

Im dritten Kapitel ist von Bußgesinnung und Glaubensbekenntnis die Rede, aber trotz der doppelten Formulierung handelt es sich um die Hoffnung auf Sündenvergebung durch die im Glauben verrichtete Buße. Dabei setzt sich Fink mit verschiedenen Gelehrten auseinander, die seine frühere Arbeit über „Noe den Gerechten in der frühchristlichen Kunst“ kritisiert und mißverstanden hätten. Außer dem Noebild kommt auch die Jonasdarstellung zur Sprache. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, in den Bildern der Via Latina sei der Aufruf zur Buße und zum Umdenken zu erkennen. Zum Schluß wird von ihnen gesagt, die Welt des Todes raune ihre unerforschliche Sprache; vernehmlich und deutlich aber durchdringe sie die lebendige Kraft der Bilder der Hoffnung, die machtvolle Kundgebung des römischen Glaubensbekenntnisses (S. 86).

Im einem vierten Teil werden als Anhang verschiedene Sonderthemen der Via Latina behandelt: Moses, Isaaks Jagdauftrag an Esau, Alkestis, Pfauen. Es wird auch auf zwei Arbeiten eingegangen, die sich kürzlich mit der Katakombe an der Via Latina beschäftigt haben und die er als „neue Suche“ charakterisiert. Die Bezugnahme Finks darauf hätte – wenigstens in der vorliegenden Form – eher in einer Zeitschrift als Rezension veröffentlicht werden sollen, denn ihre Verbindung zu den Hauptgedanken des Werks ist nur locker und nicht wesentlich. Abschließend sei noch ein Wort zum Verdienst Finks hinsichtlich seiner ikonologischen Methode gesagt. Es besteht meiner Ansicht nach in der Berücksichtigung des Ganzen im einzelnen Bild, in der Dekoration einer Kammer, in der Anlage der Katakombe, in der Einordnung der Katakombenkunst in die allgemeine christliche Kunst und der christlichen Kunst in die ganze Kunst der Antike. Dieser Blick auf das Ganze scheint mir ein guter Wegweiser zu sein zur Deutung und Wertung der christlichen Ikonographie. Die Spezialisten werden darüber zu urteilen haben, inwiefern die Methode in der Katakombe an der Via Latina anwendbar ist und die Ergebnisse zutreffen. Victor Saxer

THEODOR KLAUSER: *Henri Leclercq, 1869–1945. Vom Autodidakten zum Kompilator großen Stils* (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 5). – Münster: Aschendorff 1977. 106 S., 6 Tafeln.

Die Lebensbeschreibung und Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit von Henri Leclercq ist als Vorarbeit zu der in Vorbereitung befindlichen Biographie von F. J. Dölger entstanden (S. 3). Gleich zu Beginn sei unterstrichen, daß sie die erste umfassende biographische und bibliographische Untersuchung darstellt, die dem deutschfeindlich gesinnten Leclercq von deutscher Seite gewidmet wurde. Von den biographischen Daten hat Klausser nur wenig zusammentragen können, was er nicht zu Unrecht aus der *Damatio memoriae* erklärt, die über Leclercq verhängt wurde, als er aus dem Benediktinerorden ausgeschlossen wurde. Der gleiche Umstand hat



Klauser gezwungen, Fragen offen zu lassen, die für eine vollständige Biographie von Wichtigkeit sind z. B. die nach der wissenschaftlichen Schulung Leclercqs. Doch ist es wichtiger, über seine literarische Produktion ausreichend informiert zu sein, denn sein Leben ist größtenteils mit seinem Schreiben identisch. Sehr sorgfältig hat Klauser die literarische Produktion Leclercqs in einer chronologischen Bibliographie aufgelistet. Er hat die Unbegründetheit der Zweifel daran bewiesen, daß ein so vielseitiges, umfangreiches und schließlich auch wissenschaftlich beachtenswertes Schrifttum von einem einzigen Mann ohne Schreibmaschine und Sekretariat vorgelegt werden konnte. Wenn man von den Zeitschriftenaufsätzen absieht, kommt man auf eine Summe von 35 Bänden, die ganz, und von 39 weiteren, die weit hin aus seiner Feder stammen. Dabei handelt es sich um Bände großen Oktavformats. So kommt man zu einer kritischen Beurteilung des Riesenerkerks, über das nicht alle Urteile günstig ausgefallen sind (RivAC 54 [1978] 323–325). Die Meinung Klausers zu Leclercqs Leistung ist im großen und ganzen positiv und nicht zuletzt, weil er es in seinem ganzen Umfang und nicht nur den einen oder anderen Teil davon ausgewertet hat. Um einem Gelehrten und seiner Arbeit gerecht zu werden, muß man in derselben Materie gearbeitet haben wie dieser. Deshalb scheint mir Klauser als Mitherausgeber des Reallexikons und des Jahrbuchs für Antike und Christentum der bestgeeignete Mann zu sein, der über Leclercq und seine Schriften ein unvoreingenommenes Urteil aussprechen konnte. Victor Saxer

LOUIS REEKMANS: *Die Situation der Katakombenforschung in Rom* (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Geisteswissenschaften: Vorträge G 233). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1979. 38 Text-, 27 Abbildungsseiten, 2 Illustrationen im Anhang.

Während sich der Verfasser auf dem IX. Internationalen Kongreß für Christliche Archäologie nur mit den Problemen des Martyrerkultes in archäologischer Sicht beschäftigt hatte (vgl. die Rezension oben S. 107), werden hier überblickhaft alle Fragen behandelt, die von der heutigen Katakombenforschung gestellt werden. In einem kurzen Einführungsteil wird die Frage behandelt, inwieweit die frühchristlichen Begräbnisstätten Roms heute wiederentdeckt und freigelegt sind. Von den offiziellen Begräbnisstätten, an denen auch Martyrer verehrt wurden, scheint der größte Teil bekannt und freigelegt zu sein.

1. *Neuentdeckte Bereiche in schon bekannten Katakomben*. Via Salaria: S. Felicitas, 2. und 3. Stockwerk, 1969–1970. – Jordanorum ad S. Alexandrum unter der Villa Savoia, topographische Revision, 1966–1969. – Via Nomentana: S. Agnes, 4. Region, Region der Kathedren, 1971–1972. – Maius, östlicher und ältester Teil, anonymes Martyrergrab, oberirdischer Bereich, 1954–1956, 1968. – Via Labicana: Ad duas lauros, mehrere neue